

# Der *Weitblick*

**LUTMIS**   
*Durch Jesus  
die Welt verändern*

Mitteilungsblatt der Lutherischen Missionsgesellschaft in Österreich | 3 | 2011

[www.lutmis.at](http://www.lutmis.at)



**Aktuelles vom Pastorenseminar  
Ogelbeng in Papua Neuguinea → Seite 7**

**Unter dem Wort → Seite 3**

**Zerstört Mission Kulturen? (Teil 2) → Seite 14**



## **Liebe Leserin, lieber Leser!**

Heute möchte ich Ihnen einen kleinen Einblick in das Entstehen unseres vierteljährlich erscheinenden Mitteilungsblattes geben.

Oft ist es sehr mühevoll, die Berichte aus anderen Kontinenten und auch mit geeigneten Fotos versehen zeitgerecht zusammenzubekommen. Die redaktionell gesammelten Manuskripte werden dann von unserem Lektor Fritz Weber orthographisch und auf gute Lesbarkeit hin überprüft, gegebenenfalls berichtigt und wieder zurück übermittelt. All das geschieht in den meisten Fällen per E-Mail, oft auch mehrmals hin und her, bis das „Rohmaterial“ fertig, gut lesbar und geeignet ist, um anschließend zu einem ansprechenden Drucksatz zusammengestellt zu werden.

Diese wichtige Arbeit des „Desktop-Publishing“ bedeutet graphische Bearbeitung am Computer, und das Einfügen der Fotos erfordert Fingerspitzengefühl, EDV-Kenntnisse und viel Zeit. Bis zum Beginn des Vorjahres hat diese Arbeit Sonja Vogelnlk verrichtet. Wegen ihrer Übersiedlung ins Ausland und, weil niemand spontan diese Lücke füllen konnte, bestand die Gefahr, dass DER WEITBLICK nicht mehr erscheinen hätte können. Aus dem Kreis der Mitarbeiter hat sich dann doch – Gott sei Dank – die Lösung gefunden: Elfriede Jerouschek hat seither diesen Dienst übernommen.

Wenn schließlich die Layout-Arbeit mit umbrochenem Satz und der Zuordnung der Bilder bewältigt ist, wird der fertig gestellte Drucksatz elektronisch der Druckerei übermittelt. All diese Arbeiten erfolgen ehrenamtlich und mit Gebet begleitet.

### Titelbild:

Kinder vor der  
Kapelle des  
Lutherischen  
Pastorenseminars  
Ogelbeng im  
Hochland Papua  
Neuguineas.

Siehe dazu unseren  
Bericht ab Seite 7.

Die Herstellungskosten der letzten WEITBLICK-Ausgaben sind dankenswerterweise als Spende übernommen worden. Wir sind froh und dankbar, dass unser Sponsor auch die Adressen aktualisiert, die jetzt von der Druckerei direkt auf die fertigen Hefte gedruckt werden. Dies ist eine zeitmäßige Erleichterung für den Versand, den dann meine Frau und ich erledigen.

Zum Schluss bleibt uns nur noch zu beten, dass die jeweils neue Ausgabe bei Ihnen gut ankommt und unser Herr Jesus die Mitteilungen so verwenden kann, wie ER es will.

Herzliche Grüße, Ihr Johann Vogelnlk



## *Jesus Christus – die Quelle des ewigen Lebens*

*Aber am letzten Tag des Festes, der der höchste war, trat Jesus auf und rief: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.*

(Joh 7,37-39)

*Predigt von Missionar Heinz Lettner am 5. Juni 2011 in der Erlöserkirche Jenbach/Tirol beim Abschlussgottesdienst der LUTMIS-Freizeit*

---

### Als Erstes: Ein hoher Anlass

---

Das Laubhüttenfest! Neben dem Passafest und dem Pfingstfest 50 Tage später war dieses das letzte der drei großen Feste im jüdischen Festkalender. Es war das Erntefest, wenn am Ende der Trockenzeit bereits die ganze Ernte eingebracht ist. Ein Freudenfest umso mehr, wenn die Ernte gut ausgefallen war. Am Ende dieser Trockenzeit, bevor der neue Regen dann bald einsetzen müsste, hieß es, Laubhütten zu bauen. Das waren Dinge, die besonders Kinder enorm erfreut haben müssen. Man hat aus Stangen und Ästen kleine Hütten gemacht. Entweder im Vorhof oder manchmal auch auf den Dächern, sie hatten ja vielfach Flachdächer. Also raus aus den Häusern für eine ganze Woche ins Freie. Es ist noch heiß und trocken. Man brauchte eigentlich nur

ein Schattendach. – Ein Fest von großer Freude, fast ein Flair von Camping, unterwegs, mobil. Es war in dieses Fest ein Stück Erinnerung eingebaut, dass sie ja nicht immer einen festen Wohnsitz gehabt hatten; auch das Bewusstsein, dass das Eigenheim oder die gemietete Wohnung nicht die letzte Adresse ist, und dass das Volk Gottes ein Volk ist, das unterwegs ist, wenn sie dabei an die 40 Jahre Wüstenwanderung dachten, an die furchtbare Wüste. Es hilft, wenn man in Afrika war, dass man sich das vorstellen kann, dann drängt sich neben der Verpflegung Gottes mit Manna eigentlich nur ein Hauptgedanke auf: Wasser, Wasser, Durst. Und so war es in diesem Fest eingebaut, dass am letzten Tag des Festes, der der höchste war – das griechische Neue Testament verwendet hier das Wort „Mega“, das ja die

Jugendlichen bei fast allem verwenden –, an dem Megahöhepunkt der Hohepriester einen goldenen Krug nahm, gefüllt mit Wasser und diesen auf die Erde ausgoss. Vordergründig sicher auch eine Bitte um den Regen für die nächste Aussaat, aber in einem tieferen Sinn war es die Erinnerung an den Wasserstrom, der während der Wüstenwanderung aus dem geschlagenen Felsen quoll. – Wasser aus dem Felsen; man könnte es auch so sagen: Leben aus dem Tod. Ein hoher Anlass zum Feiern!

---

### Das Zweite: Eine persönliche, bedingungslose Einladung

---

In diesen hochfeierlichen Moment hinein – und ich nehme an, es war in der Tempelliturgie nicht so vorgesehen – ertönt der Ruf Jesu quer über den Tempelvorplatz an die Festgemeinde der versammelten Pilger, die zahlreich zu diesem Fest gekommen sind: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ – Eine persönliche, bedingungslose Einladung: Wen da dürstet!

Zwei Aspekte sind mir dazu in den Sinn gekommen. Einmal der Anspruch Jesu: „Wen da dürstet, der komme zu mir!“ – So spricht entweder jemand, der größenwahnsinnig ist: „Der komme zu mir!“, oder der tatsächlich der ist, der zu sein er offenbart: der Sohn Gottes!

Es ist tatsächlich eine Aussage, wie eine ganze Reihe von „Ich-bin-Worten“ aus dem Johannesevangelium. Der Anspruch – und das Andere: die Bedingungslosigkeit dieser Einladung: „Wen da dürstet!“ Wer kennt nicht trockene Wüsten und Strecken, auch wenn man nicht in der Nähe der Sahara

wohnt, wenn die „seelische Zunge“ am Gaumen klebt. Wer wüsste nicht etwas von diesem tiefen Durst nach Liebe – eine persönliche, bedingungslose Einladung!

---

### Das Dritte: Eine atemberaubende Verheißung

---

„Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“

Es ist nicht nur für den persönlichen Durst etwas da, sondern der Kelch, der überfließt, ein Strom lebendigen Wassers! Leider gibt es auch tote Wasser, so wie es auch das Tote Meer gibt. Jesus redet aber hier vom lebendigen Wasser. Dem Bibelkundigen werden ein paar Querverbindungen aufgehen:

Aus dem Paradies floss ein Strom, der sich dann in vier Hauptarme teilte, wohl dass er in alle Himmelsrichtungen der Welt gehen sollte (siehe: 1. Mose 2): Pischon und Gihon, die haben wir nicht eindeutig identifiziert. Euphrat und Tigris sind auch benannt hier.

Dann das schon erwähnte Wasser aus dem Felsen während der Zeit der Wüstenwanderung. Und Hesekiel schließlich sieht in einer Vision einen Strom, der aus dem Tempel Gottes fließt, und er wird gerufen, dass er da durchgehen soll. Der Strom ist zunächst knöcheltief, dann knietief, dann reicht er bis an die Hüften und schließlich wird er bodenlos, er muss schwimmen. In dieser alttestamentlichen Vision liegt die Erfahrung: Wohin das Wasser gelangt, dahin kommt Fruchtbarkeit und Leben. Es wird gesagt, dass sogar das Wasser des Toten Meeres süß werde,



wenn es hinabfließt in diese Gegend. Interessant, aber ganz logisch: Das Wasser fließt nur in die tiefen Stellen, in die Senken, in die Gräben. An dem Erhöhten, allzu Hohen, um nicht zu sagen: an dem Hochmütigen, da fließt das Wasser wohl vorbei. Und ganz am Schluss der Bibel, in der großen Vollendung, da sieht Johannes, der Seher, genau das Gleiche, wie Hesekiel gesehen hat, diesen Strom, der aus der Gegenwart Gottes fließt. Von den Bäumen ist wieder die Rede, die monatlich Frucht tragen, und von den Blättern, die zur Heilung der Völker dienen. Eine ganz, ganz große, atemberaubende Verheißung, dieses Lebensstromes, der da fließt!

Was ist das Problem? – Wie man im Anschluss an unseren Predigttext weiter lesen kann, ist das ja nicht so toll aufgenommen worden. Unter den Pilgern und dem Volk entstand eine Zwietracht: Ist er wirklich der, der er zu sein behauptet? Doch nicht, weil er aus Galiläa kommt – was kann da schon herkommen? Und es zeigt sich auch, dass da schon Spitzel sind, die als „Geheimpolizei“ beauftragt waren, Jesus zu verhaften. Und diese kehrten dann zurück und wurden von den Hohepriestern und Pharisäern befragt: „Wo ist er jetzt?“ Und sie sagten: „Noch nie hat ein Mensch so geredet wie er“ – sie hatten vergessen, was ihr Auftrag war! Und wieder das: „Ja, seid ihr denn jetzt auch verrückt geworden?“ Das Wort Jesu ist nicht in ein harmonisches Umfeld hineingefallen.

Was ist das Problem? Ich kann es vielleicht am besten beschreiben mit einem kleinen Bild, dass uns Jeremia im 2. Kapitel gibt, wo Jeremia im

Namen Gottes klagt: „Mein Volk tut eine zweifache Sünde.“ – In zwei Punkten sind sie daneben! Sünde ist ja grundsätzlich Zielverfehlung – Er sagt: „Mich, die lebendige Quelle verlassen sie und machen sich Zisternen, die doch rissig sind und kein Wasser geben.“ In Afrika brauche ich einen solchen Text nicht näher zu erläutern. Es ist ein riesiger Unterschied zwischen einer Quelle und einer Zisterne. Grundsätzlich ist eine Zisterne ein von Menschen gemachtes, praktisches System, nichts Schlechtes. Einfach dort, wo an Wasser Mangel herrscht, wo Leben und Fruchtbarkeit karg ist, ist das Wasser ein ganz großes Dauerproblem. In einer Senke in der Landschaft gräbt man ein Loch, nicht zu groß an der Oberfläche wegen der Verdunstung, unten etwas ausgeweitet und innen noch mit Lehm verschmiert, und dann wartet man auf den nächsten Regen. Der ist meist kräftig, aber kurz. Wasser kann zusammenfließen und füllt diese Zisterne an, ein geniales System und besser, als Durst zu leiden.

Eine Quelle dagegen ist nicht etwas, was der Mensch macht, es ist etwas Vorgegebenes, und es besteht ein großer Unterschied in der Quantität und in der Qualität. Wenn ich eine Zisterne besitze, kann ich schon auch etwas an die Nachbarn abgeben, aber wenn es dann halt knapp wird: Reicht das jetzt noch? Sie hat nur ein beschränktes Reservoir, wie alle menschlichen Systeme, so gut, wie sie sind, wie unser ganzes Leben. Eine Quelle dagegen fließt, und sie gibt. Und wer an einer Quelle ist, kann es sich leisten weiterzugeben, weil es ja wieder nachfließt. Bei der Zisterne muss ich schon auch auf mich achten. Und was die Qualität betrifft, natürlich kein Vergleich. Eine

Quelle, wenn sie tief aus dem Berg kommt, fließt Jahr und Tag in der Trockenzeit und Regenzeit fast gleichmäßig. Das Wasser ist frisch, manchmal kalt. In der Zisterne ist das Wasser abgestanden, grün an der Oberfläche, und es kann sogar krankmachend wirken. Wie alle guten Dinge in unseren menschlichen Systemen. Sie können verderben. Und davon redet Jeremia.

Natürlich, wenn man die Quelle verloren hat, bleibt doch der Durst nach Leben, und man versucht, das Wasser festzuhalten, zu fassen. Und dann sagt er noch: „Zisternen, die doch rissig sind.“ Nach einiger Zeit ist auch diese Auskleidung mit Lehm immer wieder gerissen, und wenn der Boden sandig war, ist eben der gute Vorrat versickert. Dieses System ist rissig, zerbrechlich, und Zisternen geben von sich kein Wasser. Bestenfalls könne sie Wasser auf eine gewisse Zeit sammeln, aber sie spenden es nicht.

Das ist das Problem, das dahinter liegt. „Mich, die lebendige Quelle haben sie verlassen, und jetzt machen sie sich Zisternen.“ Hier aber spricht Jesus von einem lebendigen Strom, einer Quelle, nicht allein genug für den eigenen Durst, sondern, dass diese Gläubigen dann selber zu einer Quelle werden dürfen!

„Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein“, ist es dem Urvater des Glaubens verkündet worden. Empfangen, aber so, um weiterzugeben!

Das war das Laubhüttenfest. Ich gehe noch einmal zurück zu diesen drei Festen. Beim Passahfest wurde Jesus gekreuzigt. Das Weizenkorn ist in die

Erde gefallen. Er ist nach drei Tagen von den Toten auferstanden und nach vierzig Tagen in den Himmel aufgefahren und er hat den Jüngern gesagt: „Wartet in Jerusalem.“ Das Passahfest haben wir in unseren christlichen Kalender als Osterfest herüber genommen, und dann fünfzig Tage später gab es auch im Alten Testament schon Pfingsten. Pfingsten ist auch ein Erntefest, aber der Anfang der Ernte. Wenn nach fünfzig Tagen die ersten Früchte wieder gewachsen sind, war das der Anfang der Ernte. Aus dem ist Pfingsten geworden, das Kommen des Heiligen Geistes auf die Jünger, der Beginn der Ernte der Erstfrüchte, die erste Gemeinde, dann bald die Heidenmission.

Das Laubhüttenfest steht dann im geistlichen Kalender für die Zeit, wenn die Ernte ganz eingebracht wird und liegt so noch in der Zukunft. Das wird sein, wenn die gesamte Ernte eingebracht wird. Und bis dahin – ich kann es nicht besser sagen, wie es Paulus in einem Gebet ausdrückt, das wir auch zu unserem Gebet machen sollten, betet er zu Gott, *„dass er euch Kraft gebe, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben in Euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid. So könnt ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite, die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet mit der ganzen Gottesfülle.“* (Eph 3,16-19)

So ist es, wenn jemand von der Zisterne zur Quelle zurückgefunden hat!

## „Mumus“, Seminararbeit und eine „Geschichte, deren Kreis sich schließt“ - Neues vom Pastorenseminar OGELBENG

*Was geschieht jetzt eigentlich in Ogelbeng/Papua Neuguinea? Wie viele Studenten sind in Ausbildung, und wer ist dafür verantwortlich? Wie gestaltet sich das Leben für die Studenten und ihre Familien? Diese und ähnliche Fragen sind zuletzt öfters an uns herangetragen worden. Weitgehende Antworten auf diese Fragen sowie interessante, aber auch bewegende Einblicke in das aktuelle Geschehen an dieser wichtigen Ausbildungsstätte, die von LUTMIS seit 1973 mitgetragen und gefördert wird, geben zwei eingelangte Mails, die wir auszugsweise wiedergeben.*

*Missionar Dr. Uwe Hummel ist seit April 2010 Lehrer am Lutherischen Hochlandseminar Ogelbeng und berichtet hier im ersten Mail über das Land, die Leute und das Seminar:*

### Land und Leute

Mehrere kleine Dörfer grenzen an das sehr große Seminargelände. Es ist eine schöne Gemeinschaft, bäuerlich und einfach, aber nicht ärmlich. Die Luft hier im Hochland ist sehr angenehm, mittags scheint die Sonne meist grell, aber abends wird es ziemlich kühl, und man kann gut schlafen. Es gibt zwar auch Mücken, aber noch nicht viel Malaria (wir liegen etwas unter der 1800 Meter-Grenze, aber die Malaria bewegt sich ja in immer höhere Regionen). Häufigere Gesundheitsprobleme sind Typhus und Grippe.

Die Menschen haben große Freude an Farben. Bunte Blumen sind am Wegesrand

gepflanzt und werden täglich frisch in die Campus-Kapelle gestellt. Bei den Festen zeigen sie ihre bunte Körperbemalung wie gerade jetzt im August bei der berühmten „Hagen-Show“, ein großes kulturelles bzw. folkloristisches Ereignis, bei dem die unterschiedlichen Regionen ihre Tänze, Gesänge und Trachten zum Besten geben. Die Kinder sind Erwachsenen gegenüber höflich, aber frei und spontan.



Sie bauen sich selber die kreativsten Spielzeuge, wie etwa Drahtautos mit Avocado-Kern-Rädern. Die kleinen Jungen sind sehr geschickt im Katapultschießen, leider zum Leidwesen der mannigfaltigen Vogelschar. Die Mädchen tragen statt Puppen meistens ihre kleinen Geschwister umher oder helfen ihren Müttern im Gemüsegarten oder bei der Herstellung der berühmten *Bilum*-Netze.



Die Männer verrichten zuweilen schwere körperliche Arbeiten. Sie roden Bäume und schlagen das Feuerholz, legen neue Gärten an und tragen zentnerschwere Säcke mit dem herrlichen Hochlandkaffee an die Landstraßen, zu den Märkten oder zu einer Rösterei.

Eine Lieblingsbeschäftigung der ganzen Familie ist die Schweinezucht, denn Schweine gehören unbedingt zum Brautpreis, und kein richtiges Fest kann ohne Schweine-*Mumu* gefeiert werden. Für ein *Mumu* gräbt man ein größeres Loch, legt im Feuer erhitzte Steine hinein, darauf dann verschiedene Blattgemüse, Farnen, Süßkartoffeln, Taro-Knollen, Maiskolben und obendrauf das zerlegte Schweinefleisch. Dann wird alles mit Erde versiegelt und lässt es so zwei Stunden vor sich hin garen. Man kann sich vorstellen, welch eine Freude aufkommt, wenn das *Mumu* geöffnet und die Leckereien verteilt werden.

Gelegentlich gibt es hier auch Konflikte, die recht gewalttätig werden

können, aber insgesamt ist es doch friedlich, und man kann ungehindert wunderschöne Spaziergänge in die umliegenden Dörfer und ins Wagi-Tal unternehmen. Die schlechte Presse hinsichtlich der Kriminalität, die PNG in den Medien bekommt, trifft zwar leider auf mehrere Städte zu (auch auf die nahe gelegene Provinz-Hauptstadt Mount Hagen), nicht aber auf Ogelbeng.

---

### Das Seminar

---

Die Seminargemeinschaft kann sich selten ein komplettes *Mumu* (mit Schwein), leisten, dafür aber öfter eines mit *Kakaruk* (Huhn) oder einfach „vegetarisch“ mit Süßkartoffeln und Gemüse. Ende November, zur großen Graduierungsfeier, sollte es eigentlich immer *Mumu* geben. Bis vor 5 oder 6 Jahren hatte das Seminar auch noch Kühe, und es wurde zum Studienschluss Rindfleisch-*Mumu* zubereitet. Jetzt fällt dies etwas kärglicher aus.

Im 2. Semester 2011 studierten 63 Studenten in den Jahrgängen 1, 2, 3 und 5 am Seminar. Dazu kommen

aber auch noch 17 auswärtigen Vikare des 4. Jahrgangs, die vom Seminar aus unterstützt werden. Die meisten Studenten sind verheiratet und leben mit ihren Ehefrauen und bis zu 3 oder 4 Kindern pro Familie auf dem Campus. Nur die Studenten im ersten Jahr dürfen ihre Familien nicht mitbringen, obwohl der Seminarleiter, Pfarrer Mag. Charly Wereka, da schon mal ein Auge zudrückt. Eine Dozentin, Frau Lina Bubiang, bietet für die angehenden Pfarrfrauen Kurse in Handarbeit und Bibelkunde an. Für die kleinen Kinder gibt es einen Kindergarten.

Nachdem der langjährige deutsche Kollege, Pfarrer Rolf Strobelt (*siehe Foto unten, hintere Reihe*), nach Sachsen zurückgekehrt ist und der einheimische Studiendekan, Pfarrer Musawecpe Jack Bangi, ein Aufbau-studium in Fidschi angetreten hat, gibt es zu wenig Lehrende.



Pro Woche erhält jeder Student vormittags vierundzwanzig Unterrichtsstunden. Unterrichtet werden alle Standardfächer der Theologie (Altes Testament, Neues Testament, Kirchengeschichte, Systematische Theologie, Ethik, Konfessionskunde, Mission-Ökumene-Religionswissenschaften, Christliche Pädagogik und die praktisch theologischen Fächer Seelsorge und Predigtlehre), aber auch Sonntagsschulpädagogik, Drama, Soziologie und Gesundheits- und Hygienekunde.







Dazu kommen an den Nachmittagen und Abenden Bibliothekskurse, Begleitung der Diplom-Arbeiten (4 Studenten in diesem Jahr), Schreibmaschinenübungen, Computer-Kurse, Besuche im Gefängnis und Pfadfinderei.

Eine wichtige Aufgabe sind die Predigteinsätze. Morgens an jedem Wochentag hält die Seminargemeinschaft eine Andacht in der Kapelle. Die Predigt hält einer der Seniorstudenten oder Dozenten, die Liturgie (und ab und zu ein Bibliodrama) halten die Studenten der anderen Jahrgänge. Auch an den Sonntagen gibt es einen Campus-Gottesdienst, der gerne von den Leuten aus den umliegenden Dörfern besucht wird. Öfter laden die Gemeinden einen Lehrer mit seiner *Waspapa*-Gruppe zum Halten des Gottesdienstes in ihrem Dorf ein.

Eine sogenannte *Waspapa Grup* ist eine Seelsorge- oder Hauskreisgruppe, bestehend aus jeweils einem Dozenten, 7 oder 8 Studenten und ihren Ehefrauen sowie ihren Kindern. Die *Waspapa Grup* begleitet ihren *Waspapa* bei Predigteinsätzen in den Gegenden. Die Studenten kommen auch einzeln zu ihrem *Waspapa* in die Seelsorge. Jeden zweiten Mittwochabend halten die jeweiligen Gruppen im Hause ihres *Waspapa* eine Hausabendandacht. Oft essen wir dann gemeinsam ein einfaches Abendbrot bei gemütlichem Gespräch nach der Andacht.

Zu den Vikaren halten die Dozenten, vor allem aber der Vikars-Koordinator schriftlichen Kontakt. Die Vikare müssen mehrfach Berichte einreichen. Mindestens einmal pro Jahr wird jeder Vikar von einem der Lehrer besucht.

Vikare, die in der Nähe ihren Einsatzort haben, kommen öfter mal vorbei.

Jeder der Studenten (nur Männer werden zu Pfarrern ausgebildet) und ihre Ehefrauen bewirtschaften an den freien Nachmittagen und an den Samstagen einen Acker oder Garten auf dem Seminargelände. Fleißige Eheleute produzieren genug, um ihre Familie satt zu kriegen. Dennoch ist die Klage: *sot long kaikai* (Lebensmittelmangel) ein Dauerthema. Probleme entstehen häufig für die Studenten des ersten Jahrgangs, die darauf angewiesen sind, dass die älteren Kommilitonen im vorherigen Jahr für sie mit eingesät haben. Das betrifft auch die Studenten des 5. Studienjahres, die mit der ganzen Familie aus dem Vikariat zurückkehren.

Das Seminar versucht auch mit verschiedenen Projekten wie dem Gästehaus, einem kleinen Laden und einem

Kaffeegarten zu Geld zu kommen. Leider ist das erwähnte Kuh-Projekt irgendwann eingegangen. Die Wiesen wachsen hoch und werden irgendwann abgebrannt. Man könnte so viel veranlassen, aber uns fehlt ein professionelles „Station Management“. Ein richtiger Handwerksmeister z.B. auch aus Österreich könnte hier in Zusammenarbeit mit den einheimischen Kollegen tolle Sachen machen. Vielleicht kann ich im kommenden Jahr etwas mehr berichten.



Mit herzlichen  
Grüßen aus  
Ogelbeng,

Pfarrer Dr. Uwe  
Hummel

*Nach zwanzig Jahren Dienst in Papua-Neuguinea, davon in den letzten fünf Jahren als Lehrer am Pastorenseminar Ogelbeng, hat Missionar Rolf Strobelt in diesem Jahr seinen Einsatz in Übersee beendet. Zwar etwas nachdenklich, aber sehr dankbar zieht er in seinem ebenfalls sehr lesenswerten und nachzudenkenden letzten Rundbrief aus PNG Bilanz, den wir gleichfalls auszugsweise wiedergeben:*

Liebe Freunde und Bekannte,

---

Abschied nehmen

---

So kommt es jetzt immer öfter vor, dass ich mir die Naturkonzerte des Morgens, wenn die Zirpen laut ihr Konzert beginnen, mit Wehmut anhöre. Die Blumen, die Natur und die

Menschen aus den verschiedenen Kulturkreisen werde ich bald nicht mehr so um mich haben. Irgendwie habe ich mich an alles sehr gewöhnt. Die vielen Frauen, Männer und Kinder, mit denen ich mein Leben geteilt habe und deren Entwicklung ich mitverfolgen durfte, werden für mich bald weit weg sein.

Wenn ich unterwegs bin und Kinder sehe, die in den Bäumen sitzen und spielen, dann rufen sie manchmal meinen Namen (Rop, Op oder Rolif). Oft sagen die Kinder schon lange vor meiner Ankunft ihrer Mutti oder anderen Kindern sehr laut: Wukund, Wukund... (Rothaut, gebraucht als Namen für uns Europäer von dem Melpa-Stamm hier im Mount Hagen-Gebiet). Dann kommen mir die Gedanken: Bald werde ich das alles nicht mehr direkt erleben. Alles ist ein letztes Mal. Dankbar bin ich für die Jahre der Bewahrung und, was Gott alles in diese Jahre hineingelegt hat.

Wie es in Deutschland weitergehen wird, weiß ich noch nicht. Gern möchte ich weiter Mission mitgestalten und daran weiter mitarbeiten. Gottes Mission ist mein Leben. Ich vertraue auf Gott: Er wird mir auch weiterhin

treu sein. Sehr tief verbindet mich mit Euch, dass Ihr den Dienst hier so im Gebet begleitet und tatkräftig unterstützt habt. Ohne Euch hätte ich das hier nicht geschafft. Danke! Möge unser lebendiger Gott Euch dafür reichlich segnen.

---

### Seminarrenovierung

---

Hier am Seminar konnten wir im letzten Jahr wieder sehr viel bewegen. Fast alle Gebäude wurden renoviert. Das Seminar macht jetzt einen sehr freundlichen, gepflegten Eindruck. Die Studenten und Lehrer können sich jetzt hier wirklich wohl fühlen und gut studieren. Danke für alle Hilfen! Nur durch Eure finanzielle Unterstützung wurde dies ermöglicht. Natürlich gibt es an solch einer großen alten Anlage immer etwas zu bauen, und dies darf auch in den nächsten Jahren nicht





vergessen werden. KONTINUITÄT ist so wichtig!!! Darum wäre es gut, wenn Ogelbeng einen handwerklich begabten Menschen von Übersee bekommen würde, der mit einem einheimischen Team hier weiter baut.

langjährige Mitarbeiter in der Mission, und zwar in alle Richtungen. So muss ein Austausch von Menschen von Europa nach PNG und umgekehrt weiterhin möglich sein und ausgebaut werden, aber auch von PNG nach



---

#### Kleine Reflexion über das Amt des Missionars heute

---

In meinen 20 Jahren habe ich gelernt, dass das alles eben nicht so einfach ist. Man kann eine Aufgabe nicht einfach nach drei Jahren übergeben und dann meinen, es laufe von selbst so weiter, wie wir es uns vorstellen. Gerade in der Mission wird ein langer Atem gebraucht, und die internationale und interkulturelle Zusammenarbeit ist auf allen Gebieten wichtig. Wir sollten voneinander lernen, auf beiden Seiten. Diese Zusammenarbeit kann in keiner Weise nur durch Geldsendungen in Entwicklungsgebiete ersetzt werden. Es braucht auch heute

Indien und Afrika und umgekehrt. Es gibt da ja schon einige wenige gute Beispiele. Gottes Mission geht weiter, und der Herr der Mission beruft und sendet seine Boten und Botinnen auch heute aus aller Welt in alle Welt.

---

#### Der Kreis schließt sich

---

Vor 20 Jahren, als ich Leiter des Gesundheitszentrums Kotna war, fuhr ich alle 14 Tage in die Stadt, um Geld für die Mitarbeiter zu holen. An einem solchen Tag wurde ich dann von 5 Männern mit 3 Gewehren und einer Axt überfallen.

Ich war kaum im Land, fast wurde mir

die Hand abgehackt, Gewehr an meinem Kopf. Allein stand ich mitten auf der Straße. Das Auto fuhr mit den Banditen davon. Und dann noch die Briefe, die Weihnachtspost: Ich hatte die Tasche nicht hergeben wollen, wegen der Briefe aus der lieben Heimat. Das war vor 20 Jahren.

Vor einigen Wochen lud mich ein ehemaliger Student, jetzt Pfarrer, in seine Gemeinde ein. Mit einer Gruppe von Studenten fuhr ich am Samstag hin. Samstag Bibelstudium, Diskussionen. Sonntag Abendmahlsgottesdienst.

Ende 2010 kam der Pfarrer mit zwei Männern zu mir. Sie wollten sich entschuldigen. Sie hatten mich erkannt. Ein Mann ist der Kassenverwalter der Gemeinde, der andere ein Ältester der Gemeinde. Der Überfall war für mich geplant, die beiden waren dabei...

Wir haben gemeinsam gebetet, aus der Bibel gelesen. Ich habe sie gesegnet und zwei neue Freunde gefunden. Für mich war es so ein Geschenk, wirklichen Frieden, den nur Gott schenken kann, zu erleben.

Meine Lieben, dies ist nun mein letzter Rundbrief aus Papua-Neuguinea. In wenigen Wochen werde ich wieder in Deutschland sein.

Möge Gott uns  
alle behüten!

Euer Rolf



Die Rechte an allen in diesem Heft veröffentlichten OGELBENG-Fotos liegen bei Mission EineWelt.

## Zerstört christliche Mission Kulturen?

(Fortsetzung und Abschluss des Artikels vom WEITBLICK 2/2011)

Mission zerstört Kulturen, lautet ein landläufiger Vorwurf gegen christliche Mission. „Die Menschen haben doch schon ihre Religion; sollten wir das nicht respektieren? Zerstört christliche Mission altes Kulturgut und traditionelle Lebensformen? Leben indigene Völker nicht als ‚Kinder der Natur‘ glücklich im Urwaldparadies? Ist Mission nicht Ausdruck westlicher Arroganz und Überheblichkeit, ein Überrest der Kolonialzeit, ein Instrument zur Ausbeutung und Versklavung von Völkern?“, so fragen uns Zeitgenossen. Hier berichten einige DMG-Mitarbeiter/innen, die in 76 Ländern rund um die Welt Gottes Liebe in Wort und Tat weitergeben, wie sie neben vielem Guten auch einige destruktive Elemente in ihrer Gastkultur erlebt haben; und wie sie die kulturenerneuernde Kraft des Evangeliums erfahren haben:



---

## 7. Fernsehen und Video verändern Kultur

---

Die größte Kulturzerstörung geht jedoch von Fernsehen und Video aus, der magischen Faszination ihrer bewegten Bilder und leuchtenden Farben. In Nordafrika hat heute fast die gesamte Bevölkerung Zugang zu Satellitenfernsehen.

- Bereits vor 15 Jahren beobachtete ich in einem abgelegenen Dorf in Oberägypten, wo es weder fließendes Wasser noch elektrischen Strom gab, dass viele Männer abends im Teehaus vor der Flimmerkiste saßen, die durch eine Autobatterie betrieben wurde, und ein Programm wie von einem anderen Stern anschauten. Morgens waren sie dann zu müde, um früh aufzustehen und ihre Felder zu bestellen.
- Vor einigen Jahren besuchte ich Indianerdörfer im Urwald des Amazonas, weit abseits jeglicher Straßen und Verkehrsverbindungen. Der einzige Kontakt zur Außenwelt bestand über einen kurzen Landestreifen für Kleinflugzeuge. Als mich die Missionare zur Dorfmitte begleiteten, stand dort neben dem Männerhaus eine große Satellitenschüssel, über die abends das brasilianische Fernsehen empfangen wurde.

Hier findet ein Traditionsabbruch in massivem Stil statt (ebenso wie im Westen), denn wo der Fernseher läuft, werden die alten Geschichten nicht mehr erzählt und von Generation zu Generation weitergegeben.

---

## 8. Das Evangelium ist keine westliche Religion

---

Das Evangelium ist keine westliche Religion, wie oft behauptet wird. Vielmehr kommt es aus dem Orient, wo sich der allmächtige Gott in der Geschichte Israels offenbart hat. Der Apostel Paulus war Jude. Er stammte aus der antiken Landschaft Kilikien, dem Süden der heutigen Türkei, und brachte die Botschaft von Jesus über Kilikien und Griechenland nach Südeuropa. Erst viele Jahre später wurde die christliche Botschaft durch irische Missionare nach Deutschland getragen. Sie hat die Glaubensvorstellung und das Weltbild unserer germanischen Vorfahren radikal verändert und unsere Kultur erneuert.

---

## 9. Keine Erfindung der Kolonialmächte

---

Christliche Mission gibt es bereits seit 2.000 Jahren, lange bevor Kolonialmächte entstanden. Am Anfang stand der Auftrag des auferstandenen Jesus Christus, der seine Jünger berief, das Evangelium in alle Welt zu tragen (Mt 28,20). Die Apostel und weitere orientalische Missionare verkündigten es zunächst in Ägypten, Libyen, Jemen, Irak, Syrien, Äthiopien, Indien und der heutigen Türkei und brachten es über Griechenland nach Europa. In den folgenden Jahrhunderten waren es vor allem nestorianische Christen aus dem Iran und Irak, die als große Missionskirche vom 6. bis 11. Jahrhundert das Evangelium nach Zentral- und Ostasien trugen, tausend Jahre, bevor westliche Kolonialmächte entstanden.

Auch während der Kolonialzeit standen viele christliche Missionare in kritischer Distanz zu den politischen Zielen ihrer eigenen Regierung und setzten sich für das Wohl der Menschen in ihrer Gastkultur ein. Dabei soll nicht verschwiegen werden, dass es einigen Missionaren auch am nötigen Einfühlungsvermögen oder der kritischen Distanz zu den Kolonialverwaltungen gefehlt hat. Der Fairness halber muss jedoch hinzugefügt werden, dass die Missionare in wohlmeinender Absicht und geprägt von den Leitgedanken ihrer Zeit gehandelt und das Beste für ihre Gastkultur gesucht haben. Zahllose Missionare haben selbstlos gelebt, außerordentlich modern gehandelt und Einzigartiges geleistet. Mission ist die Verkündigung des Evangeliums und nicht politische Herrschaft oder das Überstülpen einer anderen Kultur.

---

## 10. Kulturen vor dem Untergang bewahren

---

Viele Kulturen gehen in diesen Tagen unter. Aber nicht wegen Mission, sondern durch Landflucht, Folgen der Globalisierung, Video und Fernsehen. Missionare hingegen bringen die frohe Botschaft, dass es in Jesus Christus Sündenvergebung und ewiges Leben in der Gemeinschaft mit Gott gibt, ein Leben in der Kraft Gottes, das hier und heute beginnt. Gott selbst schafft Ordnung im Leben des Einzelnen und befreit eine Kultur von ihren destruktiven Elementen. Menschen erfahren, dass sie von Gott geliebt sind und der Schöpfer unglaublichen Reichtum auch in ihre Kultur und Tradition hineingelegt hat. Während die Völker oft

ein Gefühl der Unterlegenheit haben und alles Neue naiv übernehmen, erforschen Missionare ihre Sprache, entwickeln ein Alphabet, bringen ihnen Lesen und Schreiben bei – in ihrer eigenen Sprache! Erstmals werden Bücher in ihrer Sprache geschrieben. Ihre Kultur wird erforscht, Traditionen und Geschichten aufgeschrieben. Missionare zeigen große Achtung vor den Werten ihrer Gastkultur. Oft geschieht ihre Arbeit gegen den Widerstand der nationalen Regierung, der stärker an der Entwicklung einer Nationalsprache, Integration aller Volksgruppen und am ökonomischen Nutzung des Urwalds gelegen ist. Missionare zeigen echtes Interesse an den Menschen und ihrem Wohlergehen, sehen sie als Ebenbild Gottes an, nicht nur als Forschungsobjekt. Sie sorgen für eine Grundversorgung mit Hygiene und Medizin, Erziehung und Bildung und bauen durch angepasste Landwirtschaft, Handwerksausbildung und Dorfentwicklung eine ökonomische Basis auf. Sie wahren ihre Interessen, verteidigen ihre Landrechte gegenüber Siedlern und geben ihnen Verständnis für den Wert ihrer traditionellen Gegenstände, damit sie ihre Schätze nicht für Glasperlen und Alkohol hergeben. Sie geben der Bevölkerung Selbstbewusstsein und Würde. Es gibt zahlreiche Beispiele, in denen die heilende Kraft des Evangeliums eindrucksvoll sichtbar geworden ist:

- Bei den Arauka-Indianern in Chile ist die Angst vor den Geistern gewichen, Kinderopfer, wie sie früher praktiziert wurden, sind abgeschafft, Alkoholismus beseitigt. Die Felder

werden jetzt bestellt, und Familien sind heil geworden.

- Bei den Kajapo-Indianern in Brasilien ist ihre Kreativität und Spontaneität neu zur Entfaltung gekommen. Sie besingen heute biblische Geschichten in ihren traditionellen Melodien, so wie sie ihre eigene Geschichte erzählen.
- Die Motilone-Indianer (Kolumbien/Venezuela) waren nahe am Aussterben, als Bruce Olsen vor 30 Jahren mit der Missionsarbeit begann und etliche zum christlichen Glauben kamen. Seitdem sind 18 Dorfgesundheitszentren aufgebaut worden, 42 Schulen mit 2.500 Schülern, 22 Landwirtschaftszentren, 11 Genossenschaftsbetriebe. Das ist heute die ökonomische Basis für den Stamm. 15 Motilone studieren an der Universität, 13 Schüler besuchen das Gymnasium, 12 befinden sich in der Krankenschwesternausbildung. Alle der bisher 400 Absolventen sind in ihren Stamm zurückgekehrt, um ihrem eigenen Volk zu dienen. Ein Indianer studierte Betriebswirtschaft und ist heute Minister für ethnische Angelegenheiten, ein anderer studierte Jura und ist jetzt Direktor des Indianerschutzdienstes.
- Die Angst vor den Geistern verschwindet; in Ostafrika werden Zwillinge nun nicht mehr wie bisher getötet, sondern als Geschenk Gottes angenommen.
- Im Benin werden heute Kinder, deren obere Schneidezähne zuerst aus dem Kiefer kommen, in christlichen Gemeinden großgezogen. Sie sind der lebendige Beweis für ihre Angehörigen, dass sie keine Be-

drohung für die Gesellschaft darstellen. Bei den Christen wurde die Beschneidung von Mädchen abgeschafft!

- In Burkina Faso geschieht heute die Vorbereitung auf das Erwachsensein von Jungen auf einer christlichen Teenager-Freizeit anstatt in brutalen unmoralischen Riten wie zuvor.
- Schwangere Frauen dürfen nun auch Eier essen, und die Polygamie als Geburtenkontrolle wurde ersetzt durch Monogamie, verbunden mit natürlicher Familienplanung.

So gibt es zahllose Beispiele, wie Menschen und ganze Kulturen durch die Kraft Gottes heil und die Beziehungen zwischen Mensch und Natur neu geordnet wurden. Aber es geschieht noch mehr: Menschen, die vorher auf dem Weg zur ewigen Verlorenheit waren, erhalten Sündenvergebung und das neue Leben in Jesus Christus, ein Leben, das hier und jetzt beginnt und bis in die Ewigkeit reicht. Diese geistliche Not, dass wir Menschen in unser selbstverschuldetes Unglück hinein rannten und an uns selbst zugrunde gingen, konnte Gott nicht länger ertragen. Darum sandte er seinen Sohn Jesus Christus in die Welt, damit wir uns durch seinen stellvertretenden Sühnetod am Kreuz Vergebung und Erlösung schenken ließen (Joh 3,16; 5,24). Aus dieser Liebe heraus sind auch heute Botschafter von Gottes Liebe unterwegs, um das Evangelium bis an die Enden der Erde zu bezeugen.

Gott möchte auch uns als seine Mitarbeiter gewinnen und an seinem weltweiten Wirken beteiligen. In

unserem modernen Gesundheitssystem sind wir bereit, für die Behandlung eines Tumorkranken 50.000 Euro auszugeben, um sein Leben vielleicht um zwei Jahre zu verlängern – bei allen Einschränkungen an Lebensqualität, die die Behandlung mit sich bringt. Wie viel mehr sollte uns das ewige Leben eines Menschen in vollkommener Lebensqualität wert sein?



*Dr. Detlef Blöcher  
ist Missions-  
direktor der  
Deutschen  
Missions-  
gemeinschaft*

## **LUTMIS – aktuell**

### **LUTMIS-Freizeit 2011 am Achensee/Tirol**



*Mit den bisher meisten Teilnehmern – erfreulicherweise waren wieder neue dabei – verbrachten wir unsere diesjährige Missionsfreizeit vom 2. bis 5. Juni im schönen Heimatland unseres Schatzmeisters Erwin Bernhart. Gemeinsam mit seiner Gattin Monika, die ihm wegen der Folgen eines zuvor erlittenen Sturzes mit dem Mountain Bike hilfreich zur Seite stand, lernten wir einen Teil des Achentales kennen. Freundlich aufgenommen und gut versorgt wurden wir im Notburgaheim. Wir bedanken uns auf diesem Wege bei Schwester Oberin Domenika und Herrn Pfarrer em. Falschlunger für das angenehme Klima in diesem einladenden Haus.*



Ausflugsziele waren das Rofangebiet und das Karwendelgebirge, die durch den Achensee getrennt sind. Auch eine Rundfahrt mit dem Schiff wurde von Einigen angenommen. Einen Eindruck von dieser großartigen Landschaft bekamen wir durch einen Bildvortrag am ersten Abend durch Erwin. Wie immer



kam bei unserem Zusammensein das Gebet und Liedgut nicht zu kurz, abgerundet durch Andacht und Betrachtungen durch Teilnehmer.

Den Hauptteil unserer Freizeit gestaltete das Missionsehepaar Heinz und Heidi Lettner, die nach neunjährigem Aufenthalt in Afrika aus dem Südsudan zurückgekehrt sind. Heinz Lettner konnte uns durch Wort und Bild einen Einblick in seine Arbeit der Pastorenausbildung vermitteln. Durch Heidi wurden auch die Frauen der angehenden Pastoren in einfachen, aber wichtigen Tätigkeiten unterrichtet. Es ist das ein Bereich, der ganz entscheidend zum Wohl und damit zum Gelingen christlicher Mission beiträgt. Sehr schön waren die farbenfrohen Bilder der feiernden Menschen.



*Die Freizeit stand unter dem Thema: Was bedeutet Mission für mich? Ausgehend von Apostelgeschichte 13,1-5 wurden Aspekte der Aussendung von Missionaren betrachtet. Dieser Text zeigt deutlich, dass zum missionarischen Auftrag eine Gemeinde gehört, die sich durch Gebet und Handauflegung mit dem Ausgesendeten identifiziert. Es ist so wie „ein Fundament unter stehende Lehrer schieben“. Bei Heinz und Heidi Lettner war dies die evangelische Pfarrgemeinde Kirchdorf, verbunden mit einem Netzwerk anderer Unterstützer, darunter die LUTMIS. Wie lebensnah ein biblischer Text ansprechen kann, zeigt Apg 14,26-28 mit der Rückkehr und Wiederaufnahme der Ausgesandten durch die Gemeinde.*

*Die angebotene Bibelandacht zu Jeremia 18 zeigte wunderschön den real handelnden Gott anhand der einzelnen Schritte des Töpfers in unser (Glaubens-) Leben hinein. Es beginnt schon beim Absondern des Tones von Verunreinigungen und setzt sich fort in den einzelnen Arbeitsschritten des Töpfers, alles in geistlich verstandener Weise.*



*Auch die Jahreshauptversammlung wurde abgehalten. Die Gaben der Mitglieder konnten dank des ehrenamtlichen Einsatzes und sonstiger Unterstützung 1 : 1 an das Missionsfeld weitergegeben werden. Die Entlastung der Verantwortlichen erfolgte mit Dank einstimmig.*

*Wie immer wurde auch diese Freizeit mit einem Gottesdienst abgeschlossen. Heinz Lettner hielt die Predigt in der Erlöserkirche Jenbach, und Johann Vogelink konnte die Arbeit der LUTMIS mit einer PowerPoint-Projektion vorstellen. Herzlichen Dank an ihn und seiner lieben Frau für die Organisation der Freizeit und allen Bemühungen für die LUTMIS!*

*Über allem haben wir zu danken unserem Herrn und Heiland, der durch seinen Geist auch heute unter uns ist und Menschen in seinen Dienst ruft, in verkündender, ausgesendeter oder unterstützender Weise. Daher nochmals die Frage: Was bedeutet Mission für mich?*

*Wir freuen uns schon auf 2012.*

*Hans Illmayer/Ramsau am Dachstein*



*Impressionen von unserer Freizeit 2011*



## **Nachrichten von der PNG-Missionarsfamilie Urschitz**

Dem Missionarsehepaar Chris und Tine Urschitz mit ihren Kindern Louis und Ronia – derzeit in Wonambi-Way in Australien – geht es, nach jüngsten Meldungen zu schließen, recht gut. Der Heimgang ihrer kleinen Tochter Emi ist für sie – menschlich verständlich – immer wieder ein Auf und Ab der Gefühle. Chris arbeitet in einer riesengroßen Schule als Religionslehrer und Seelsorger. In der Englisch-Lutherischen Gemeinde ist er in der Jugendarbeit tätig und hält sonntags Gottesdienste. Zweimal im Monat ist er noch zusätzlich in der Deutsch-Lutherischen Kirche für die Gottesdienste zuständig. Tine möchte als Tagesmutter mit Babys und Kleinkindern arbeiten und bemüht sich um die nötigen Papiere. Die Familie bleibt noch ein Jahr in Australien, dann werden sie sehen, ob die Möglichkeit besteht, doch ein Grundstück in Port Moresby zu bekommen und nach Papua-Neuguinea zurückzugehen. Derzeit ist ja das junge Ehepaar Dave und Annette Jarsetz dabei, die Arbeit beim Jugendslump-projekt wieder in Angriff zu nehmen. Der junge Mann war schon als Praktikant bei Chris und Tine Urschitz tätig.

Christoph und Tine Urschitz freuen sich sehr und sind sehr dankbar, wenn sie weiterhin im Gebet unterstützt werden. Danke für alle Gebete und Gaben und für die Anteilnahme.

Wir wünschen der Familie Urschitz viel Kraft, Gesundheit und Gottes reichen Schutz und Segen und seine Führung für all ihre Aufgaben!

Irene Tiefbrunner

## **Erlebnisbericht einer „EVAN-GEH-LIUMS-Tour in Papua-Neuguinea**

Wie gerade vorhin erläutert, soll das Ehepaar Dave und Annette Jarsetz die Arbeit beim Jugendslumpprojekt in Port Moresby wieder aufnehmen. Gerade jetzt sind sie in PNG unterwegs um die verschiedenen Arbeiten, Stationen und Gemeinden vor Ort kennenzulernen. Ein bewegender Erlebnisbericht über eine zwölf-tägige sehr strapaziöse Buschtour gibt auch tiefe Einblicke in das Denken und in die Sitten und Gebräuche der Einheimischen, über Gottesdienste im Busch und vieles mehr.

Sehr gerne senden wir Ihnen diesen etwa zehn A4-Seiten umfassenden spannenden Bericht mit Fotos mittel E-Mail oder im Postwege zu. Ganz einfach nur beim Schriftleiter (siehe letzte Seite) anfordern.



## **Unser Spendenbericht 2/2011**

Im zweiten Vierteljahr 2011 sind durch 121 Spendenüberweisungen insgesamt € 5.517,04 eingegangen. In diesem Betrag enthalten ist eine Gabe der Evangelischen Gemeinde Jenbach (€ 150,00), Spenden für Überseeartikel auf der Freizeit (€ 270,00) und „Kalenderspenden“ beim GAV-Fest in Wien (€ 287,80).

Unter Berücksichtigung der verfügbaren Zweckbestimmungen bzw. nach dringenden Erfordernissen wurden unverzüglich € 5.100,00 auf das Missionsfeld weitergegeben.

Die größte eingegangene Gabe in diesem Quartal betrug € 1.000,00, die kleinste Spende war € 2,00.

Wir danken Ihnen allen für ihre Unterstützung und Mithilfe, dass Menschen in Übersee die letztlich einzig frohmachende und rettende Botschaft von Jesus Christus erfahren können, zum lebendigen Glauben kommen und Jesu Nachfolger werden.

An dieser Stelle sei auch all jenen ganz besonders gedankt, die der Mission durch einen erteilten Dauerauftrag regelmäßig „unter die Arme greifen“. JEDE GABE HILFT!

### **Herzliche Einladung zum LUTMIS-Missionskreis/Bereich Wien**

Wir treffen einander jeden ersten Donnerstag im Monat (ausgenommen Feiertage sowie Juli und August) von 18:30 Uhr bis ca. 21:00 Uhr in der Gemeinde Thomaskirche, 1100 Wien, Pichelmayergasse 2 zu unserem Missionskreis.

Die nächsten Missionskreise sind am 6. Oktober 2011 (Bibelarbeit mit Pfarrer Dr. Uwe Kühneweg) und am 3. November 2011 (Bibelarbeit mit Lektor Peter Rettinger).

Wir freuen uns auf Sie! Auch Gäste sind herzlich willkommen.

### **LUTMIS dankt für die freundliche Unterstützung:**



Datendruck IT-Solutions GmbH  
www.datendruck.at  
office@datendruck.at

Mosetiggasse 1  
1230 Wien

Tel+Fax: +43 1 662 05 48  
Mobil: +43 664 100 39 45



P.b.b. GZ 02Z031027M  
Verlagspostamt 1230 Wien  
Bei Unzustellbarkeit bitte  
zurücksenden an:  
LUTMIS z. H.  
StR Ing. Herbert Ehn (Gf. Obmann)  
Wittgensteinstraße 65/2/4  
A-1230 Wien  
E-Mail: kontakt@lutmis.at

Die „Lutherische Missionsgesellschaft - LUTMIS“ ist ein evangelisch-kirchlicher Verein, eigenständig, bekenntnistreu und „Partner der Österreichischen Evangelischen Allianz“.

Wir ersuchen Sie um Fürbitten und Gaben für unsere Projekte:

|                 |                                                             |
|-----------------|-------------------------------------------------------------|
|                 |                                                             |
| Australien      | Finke River M., Far North Qld.-M., Bibelübersetzung         |
| Benin           | Schriftenmission                                            |
| Botswana        | Mission in der Kalahari-Wüste                               |
| Brasilien       | Kinderheim Moreira                                          |
| Papua Neuguinea | Lutherisches Pastorenseminar Ogelbeng                       |
|                 | Jugendslumpprojekt Port Moresby                             |
| Philippinen     | Gemeindeaufbau Talisay und Tagbaking ( <i>Pelobello</i> )   |
| Malawi          | Christliche Lehrerausbildung ( <i>Kretzschmar</i> )         |
| Taiwan          | Pastorenausbildung, Thai-Pioniermission ( <i>Scharrer</i> ) |
|                 |                                                             |

Danke für Ihre Unterstützung!

DER WEITBLICK erscheint vierteljährlich und wird auf Wunsch kostenlos zugesandt. Er kann auch im Internet heruntergeladen werden. Ihre Meinung ist gefragt — wir freuen uns auf Ihren Leserbrief. Wir bitten Sie, dieses Heft gegebenenfalls nicht über das Altpapier zu entsorgen, sondern weiterzugeben. Gerne senden wir nach vorheriger Anfrage auch mehrere Exemplare für Werbezwecke zu. Der Nachdruck einzelner Artikel mit Quellenangabe ist durchaus erwünscht.

Medieninhaber und Herausgeber:

Lutherische Missionsgesellschaft in Österreich (Evangelisch — kirchlicher Verein).  
Zentrale Vereinsregisterzahl: 031734606

Blattlinie: Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus.

Schriftleiter: Johann Vogelnik, Badgasse 3, A-2105 Unterrohrbach Tel. + Fax  
(02266) 808 11; E-Mail: vogelnik@lutmis.at; Internet: <http://www.lutmis.at>.

Spendenkonto: Raiffeisenlandesbank Noe-Wien, BLZ 32000, Kto-Nr. 7.479.207,  
bei Überweisungen aus anderen EU-Ländern: IBAN AT95 3200 0000 0747 9207,  
BIC RLNWATWW.